

Der heilige Rock zu Köln.

Von L. Korth.

Das ehemalige Kloster der Weissen Frauen zu Köln genoss bis in die letzten Zeiten seines Bestehens grossen Ruf durch zwei Heiligthümer, welche beide nach der Ueberlieferung wunderbaren Ereignissen des 13. Jahrhunderts ihren Ursprung verdankten. Oftmals erzählt und noch heute im Volke bekannt ist die Sage von dem Bild des gekreuzigten Heilands, das im Jahre 1230 unter dem innigen Gebet einer Klosterfrau aus der nackten Steinwand ihrer Zelle gleich lebendigem Holz hervorgewachsen sei. Alter und Entstehungsweise dieser schönen Legende festzustellen, soll hier nicht versucht werden. Nur beiläufig sei darauf hingewiesen, dass sie in den uns erhaltenen rheinischen Geschichtsquellen des Mittelalters sich nicht findet. Vor Allem würde doch Caesarius von Heisterbach, der selbst im achten Buch seines Wundergesprächs¹ eine ganze Reihe merkwürdiger Kreuzeserscheinungen verzeichnet, das in seine Tage fallende, seiner ganzen Absicht und Darstellungsweise trefflich entsprechende und gar durch ein sichtbares Denkmal fortdauernd beglaubigte Vorkommniss nicht leicht unerwähnt gelassen haben. Es scheint fast, als sei die früheste Nachricht von jenem Kruzifix überhaupt erst in dem jetzt sehr selten gewordenen Schriftchen des Aegidius Gelenius über geschichtlich bedeutende Kreuze in der Erzdiözese Köln niedergeschrieben².

1) Dialog. miraculor. (ed. J. Strange) II, p. 88 sqq. dist. VIII, cap. X—XXVIII.

2) *Staurologia Coloniensis, in qua de ss. per dioecesis Coloniensem sparsis crucibus repetitis ex omni antiquitate considerationibus disseritur.* Authore Aegidio Gelenio, 1^{to} canonico s. Andreae (s. l. et a. 16^o) p. 43.

Von dort ist sie wörtlich in desselben Gelehrten berühmtes Werk von der Grösse und Heiligkeit der Stadt Köln übergegangen¹. Spätere Erzähler haben die ursprüngliche Fassung der Legende in etwa verändert. Gelenius berichtet nur, die Nonnen hätten von der übermässigen Verehrung ihrer Mitschwester für ein bestimmtes Kreuzbild eine Störung des gemeinsamen geistlichen Lebens besorgt², allein schon bei Winheim³ erscheint jene Klosterfrau als die einzige, welche mitten in allgemeiner Sittenverderbniss noch frommen Sinn bewahrt hat und durch ihre tiefe Andacht das schlummernde Gewissen ihrer Genossinnen beunruhigt. Diese Darstellung ist denn auch im Wesentlichen die herrschende geblieben⁴ und aus dem Munde des Volkes habe ich selber immer nur vernommen, das Kruzifix sei aus der Wand hervorgegangen, nachdem die in Zuchtlosigkeit versunkenen Klosterinsassen ihrer lästigen Mäbnerin das verehrte Bildniss des Erlösers entrissen und selbst ein mit Kohle auf die Mauer gezeichnetes Kreuz oftmals ausgelöscht hätten. Eine solche Fassung der Legende passt freilich nicht zum Jahre 1230, weil damals, nur kurze Frist nach der Gründung der Kölner Niederlassung, die Zucht in derselben nicht wohl völlig zerrüttet sein konnte⁵.

Während nun das solcher Weise von der Sage verherrlichte Kruzifix noch jetzt auf dem St. Theresienaltar der Pfarrkirche zur h. Maria in der Schnurgasse aufbewahrt wird⁶, scheint ein an-

1) De admir. sacra et civil. magnit. Col. (Coloniae 1645) p. 655. An beiden Stellen (ausserdem auch Farrag. X, 228) theilt Gelenius die Inschrift des Kruzifixes mit: „Anno reparatae salutis MCCXXX cum b. Mariae Magdalenae vulgo Albarum Dominarum coenobium auctoritate archipraesulis Agrippinensis reformaretur, miraculosa haec Christi imago arida ex maceria in coenobii ambitu religiosae piissimaeque virginis devotioni Deo permittente excrevit.“ Es braucht kaum gesagt zu werden, dass der Stil dieses Zeugnisses keineswegs auf ein hohes Alter hinweist.

2) l. c. „ . . reliquas offendit sorores quasi communis vitae limitem excedendo.“

3) Sacrarium Agrippinae (Coloniae 1736) p. 199: „crucifixi imago, quae ex trunco aridae arboris excrevit.“

4) Vgl. z. B. E. Weyden, Legenden, Sagen, Geschichten, Heft 1, S. 49; N. Hocker, Gedichte S. 87.

5) Die Stiftung des Konvents erfolgte um das Jahr 1227; vgl. Lacomblet, Urkb. II, no. 161, Anm. 1. Ob an der Stelle des Weissfrauenklosters schon früher eine geistliche Niederlassung bestand, ist sehr zweifelhaft.

6) Von einer Datirung des Kruzifixes nach dem Stilcharakter kann bei

deres Heiligthum den Stürmen zum Opfer gefallen zu sein, unter denen das Kloster der Weissen Frauen sein Ende fand ¹.

In unserm Jahrhundert haben, soweit ich festzustellen vermag, zuerst wieder Fr. E. von Mering und L. Reischert² die Aufmerksamkeit auf das blaue seidene Rökkchen hingelenkt, das vordem zu den kostbarsten Schätzen der St. Maria Magdalena-Kirche gezählt hatte. Fast gleichzeitig ist dann in den Streitschriften, welche die grosse Trierer Wallfahrt des Jahres 1844 hervorrief, auch des „heiligen Rockes von Köln“ gedacht worden³. Später noch hat H. J. Floss⁴ ausführliche Mittheilungen über

der Rohheit der Ausführung nicht die Rede sein. Das Kreuz hat die Form einer dreitheiligen Furca (vgl. J. Lipsius, De cruce ll. III, Antwerpen 1606, p. 62), das Corpus gleicht einem Wurzelknorren, dem das Schnitzmesser in höchst unvollkommener Weise menschliche Gestalt zu geben gesucht hat. Hierzu stimmt die oben angezogene Bemerkung Winheims, dass das Heiligthum aus einem dünnen Baumstamm hervorgewachsen sei. Es wird auch noch erzählt, der Christuskopf trage lebendiges Haar. Jedenfalls ist die Darstellung von grosser Hässlichkeit und rechtfertigt so wiederum die früher einmal angeführte Aeusserung Schellings, dass der religiöse Sinn des Volkes mit Vorliebe unschönen Götterbildern Verehrung zuwende. (Philosophie der Mythologie, Werke Bd. II, Th. 2, S. 657.) Auch Goethe meint: „Wunderthätige Bilder sind meist nur schlechte Gemälde.“ (Epigramme no. 15.)

1) Durch das Dekret Napoleons d. d. Burgos 1808 November 23 wurde auch das Kloster zur h. Maria Magdalena der Stadt Köln übergeben. Im nächsten Jahre erfolgte die Niederlegung der nach den erhaltenen Abbildungen keineswegs architektonisch merkwürdigen Kirche und des benachbarten Stadthors. Die Klostergebäude selbst beabsichtigte die städtische Verwaltung als Schulhaus zu verwenden, allein hierauf musste wegen Baulosigkeit verzichtet werden. Im Jahre 1824 wurde das Besitzthum auf den Abbruch verkauft und der Erlös zum Bau der Schulen von Gross St. Martin verwendet. Vgl. Fuchs, Topographie der Stadt Köln (Hs. im Stadtarchiv), Bd. I, S. 40 ff. Die Hauptmasse der Archivalien befindet sich jetzt in Düsseldorf, vgl. Ilgen, Rhein. Archiv I, S. 108; einiges wenige besitzt auch das Kölner Stadtarchiv. Wohin die Kirchenschätze übergeführt sind, lässt sich nicht ermitteln. Eine Anfrage, welche ich vor langer Zeit an den Pfarrer von St. Jakob, Herrn H. Nöcker, in dessen Bezirk das ehemalige Kloster liegt, zu richten mir erlaubte, ist auffallenderweise ganz unbeantwortet geblieben.

2) Zur Geschichte der Stadt Köln am Rhein II (Köln 1838), S. 67 ff.; Die Bischöfe und Erzbischöfe von Köln nach ihrer Reihenfolge II (Köln 1844), S. 69 ff.

3) J. Gildemeister und H. v. Sybel, Der heilige Rock zu Trier und die zwanzig andern heil. ungenähten Röcke (Düsseldorf 1844) S. 85 ff.

4) Geschichtliche Nachrichten über die Aachener Heiligthümer (Bonn 1855) S. 367 ff.

die Reliquie in seine Geschichte der Aachener Heiligthümer verwebt.

Es ist in der That nicht ohne Reiz, die Ueberlieferungen zu prüfen, welche an das heilige Röckchen im Kloster der Weissen Frauen sich knüpfen, denn nur selten zeigt sich die fromme Sage so stark wie hier mit bedeutungsvollen geschichtlichen Nachrichten versetzt.

Die Legende ist in mehrfacher Gestalt auf uns gekommen, doch wird übereinstimmend etwa Folgendes erzählt:

Am ungarischen Hofe lebte ein überaus frommer Priester, welcher Kaplan der Königin war. Dreiunddreissig Jahre hindurch hatte er unter strenger Abtödtung und mit innigen Gebeten von Gott die Gnade erfleht, Christus den Herrn in menschlicher Gestalt von Angesicht zu Angesicht schauen zu dürfen. Endlich wurde ihm in einem nächtlichen Traumgesicht die Frage gestellt, ob er den Gottmenschen als leidenden Erlöser oder als Kind zu sehen wünsche. Der Priester beehrte demüthig den Anblick des Kindes und als ihm dieser zugesagt war, liess er ein Röckchen aus blauer Seide anfertigen. Schon am folgenden Tage fand seine Sehnsucht Erfüllung, denn da er das heilige Messopfer darbrachte, erschien bei der Wandlung alsbald das göttliche Kind, mit dem blauen Röckchen bekleidet, vor seinen Augen. In Anbetung versunken wurde er nicht gewahr, dass der Kanon sich drei Stunden lang hinzog. Als aber endlich die Erscheinung verschwand, blieb das seidene Kleidchen auf dem Altar zurück. Die Königin, erstaunt über die ungewöhnliche Dauer der gottesdienstlichen Feier, drang in den Priester, dass er ihr die Ursache nenne, und dieser bekannte nach langer Weigerung, welche Gnade ihm widerfahren war. Nun erbat sich die Herrin von ihm das Röckchen und barg es unter den köstlichsten Kleinodien des königlichen Schatzes. Es geschah aber bald nachher, dass die Ungläubigen das Land in schwere Bedrängniss brachten. Da zog ein Komthur des Deutschen Ordens aus Preussen dem König zu Hülfe und gewann ihm den Sieg: Nach dem ruhmreichen Kampfe sollte er sich einen Lohn wählen an Land und Leuten und allerhand Schätzen, allein er beehrte statt aller Reichthümer nichts als eben jenes Röcklein aus blauer Seide. Lange Zeit widerstrebte die Königin der Vergabung des Heiligthums; schliesslich willigte sie darein, nachdem ihr zugestanden war, dass sie den linken Aermel abschneiden und zurückbehalten dürfe. Nun hatte der Komthur eine Schwester,

welche im Kloster der Weissen Frauen zu Köln dem Herrn als Nonne diente. Dieser übersandte er das theuere Kleinod und liess sie nichts weiter dabei wissen, als dass er nach seiner Rückkehr in die rheinische Heimath ihr die Bedeutung seines Geschenks erklären wolle. Die Heimkehr jedoch war ihm nicht beschieden und so starb auch die Schwester, noch bevor sie von dem Werth der Reliquie Kunde erhalten hatte. Der Schatz gerieth völlig in Vergessenheit und Niemand wusste um ihn, als er nach anderthalb Jahrhunderten wieder ans Licht trat. Im Juni des Jahres 1412 erschienen nämlich die ungarischen Pilger, welche alle sieben Jahre die Heiligthümer in Köln und Aachen zu besuchen pflegten, mit dem Begehren im Kloster der Weissen Frauen, man möge ihnen jenes ihrer fernen Heimath entstammende Röckchen zu verehren gestatten. Lange Zeit suchten die Nonnen vergeblich nach der ihnen unbekanntem Reliquie, die Ungarn aber bestanden darauf, das Heiligthum zu sehen, und versicherten, der linke Aermel des Kleides befinde sich noch gegenwärtig im St. Margarethenkloster auf einer Donauinsel bei Budapest. Endlich entdeckte man den gesuchten Schatz in einem wohlverwahrten Schrein, genau wie die fremden Pilger ihn beschrieben hatten, und von da ab hielt man ihn in höchsten Ehren.

Diese anmuthige und beziehungsreiche Sage scheint nun zuerst im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts aufgezeichnet zu sein, und zwar verdanken wir die älteste der uns erhaltenen Niederschriften einem Geistlichen Namens Thomas Fremperger, der sich selber als Kaplan des Erzherzogs Maximilian von Oesterreich bezeichnet. Er verfasste seinen Bericht in lateinischer Sprache, nachdem er auf der Margaretheninsel bei Budapest den linken Aermel und im Jahre 1474 bei der Anwesenheit Kaiser Friedrichs III. und des Erzherzogs Maximilian in Köln auch das Röckchen selbst mit eigenen Augen gesehen hatte. Die einzige mir bekannt gewordene Handschrift dieses Textes besitzt seit dem Jahre 1878 die Bibliothek des ungarischen Nationalmuseums zu Budapest¹. Sie besteht, wie mir der Bibliothekar, Herr Dr. Johann Csontos, freundlichst mittheilt, aus vier Blättern Papier in Quartformat, von denen drei beschrieben sind, während eines die farbige Abbildung der blauen Tunika ohne linken Aermel zeigt. Weiterer Bilderschmuck ist nicht vorhanden. Die Schrift-

1) Die Handschrift ist 1878 aus Köln nach Ungarn gelangt. Sie findet sich noch verzeichnet in H. Lempertz' grossem theologischen Katalog, Abth. I, Lit. E, Reliquienkultus no. 5192.

züge können, nach dem Urtheil des Herrn Csontos sehr wohl dem Jahre 1474 angehören, so dass hier vielleicht das Original der lateinischen Fassung vorliegt.

Auf der Budapester Handschrift oder auf einer genauen Kopie derselben beruht vermuthlich auch der früheste Druck unserer Sage, hervorgegangen aus der Officin Ludwigs von Renchen in Köln. Das Büchlein ist nicht datirt, doch muss die Herstellung zwischen den Jahren 1485 und 1489 erfolgt sein, da nur während dieser kurzen Frist die Presse Renchens in Thätigkeit war¹. An vielen Orten habe ich vergeblich diese typographische Seltenheit zu erlangen gesucht, jedoch ermöglicht mir jetzt das bereitwillige Entgegenkommen der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek in München, im Anhang zu dem gegenwärtigen Aufsatz einen buchstäblich genauen Neudruck zu bieten². Ich lasse dabei ausser Acht, dass bereits ein hervorragender ungarischer Geschichtsforscher das Schriftchen Frempergers in einer bei uns schwer zugänglichen Sammlung wiedergegeben hat³.

Nur wenige Jahre nach der lateinischen Darstellung mag die deutsche Fassung der „*Historia tunicae*“ entstanden sein. Das Stadtarchiv zu Köln bewahrt jetzt zwei völlig gleichlautende Exemplare derselben, die beide von ein und demselben Schreiber aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts herrühren. Ich habe auf das eine dieser Manuskripte schon an anderer Stelle hingewiesen und dabei zugleich bemerkt, dass wir derselben Hand, welche die deutsche Legende von dem heiligen Röckchen geschrieben hat, auch eine vollständige und eine gekürzte Uebersetzung der *Legenda aurea* des Jacobus a Voragine verdanken (die Codices no. 169 und no. 165 der theologischen Handschriften-Bibliothek des Stadtarchivs), und dass allem Anschein nach die durch Reifferscheid veröffentlichte „*Historie van sente Reynolt*“ in der Kölner Niederschrift gleichfalls derselben Hand angehört⁴.

1) L. Ennen, Katalog der Inkunabeln in der Stadt-Bibliothek zu Köln S. XVII, (wohl nach v. Büllingens Materialien zur Köln. Buchdruckergeschichte, Bd. I, Hs. im Stadtarchiv).

2) Zuerst beschrieben bei Panzer, *Annales typograph.* IV, p. 281, no. 530^c. Hain, *Repertor. bibliograph.* no. 8721 verzeichnet den Druck nicht ganz genau; vgl. J. Gildemeister und H. v. Sybel, *Der heil. Rock zu Trier* S. 112, Anm. 32. A. Potthast, *Bibliotheca historica* I, S. 377 nennt den Drucker irrthümlich Lodov. Reuchen und bemerkt zu der bibliographischen Notiz: „Von grösster Seltenheit.“

3) Toldy, *Analecta monumenta hist. Hungar.*

4) Mittheilungen a. d. Stadtarchiv v. Köln VIII (1885), S. 38. Vgl.

Diesen deutschen Legendentext haben sowohl von Mering und Reischert¹ als auch Floss² in demjenigen Exemplar gekannt und benutzt, welches mit der Alterschen Sammlung in die Bibliothek der katholischen Gymnasien übergegangen war und sich nunmehr im Kölner Stadtarchiv befindet. Den ersten vollständigen Abdruck desselben bietet der folgende Anhang.

Den beiden mittelalterlichen Beschreibungen des Gegenstands schliesst sich passend noch ein Flugblatt des 18. Jahrhunderts an, welchem hauptsächlich die deutsche Erzählung als Quelle gedient hat, das aber nur auf gelehrte Geschichtsschreiber ausdrücklich Bezug nimmt. Gildemeister und von Sybel haben dieses Plakats Erwähnung gethan³; ich theile dasselbe als jüngste Darstellung der Sage im Anhang gleichfalls mit.

Wie über das wunderbare Kruzifix, dessen im Eingang gedacht wurde, so schweigen auch über das heilige Röckchen von Köln die zeitgenössischen Schriftsteller durchaus. Das früheste Zeugniß nach den Legenden selbst enthält eine um das Jahr 1526 abgeschlossene Fortsetzung der sogenannten Koelhoffischen Chronik. In diesem für die geschichtliche Topographie der Stadt Köln ungemein werthvollen Manuskript, welches sich in der Grossherzoglichen Bibliothek zu Darmstadt befindet (Hs. no. 131, Papier, fol. 16. Jahrh.)⁴ heisst es bei der Beschreibung des Klosters der Weissen Frauen fol. 178: „Under anderem hyltom in dieser kirchen enthalden wirt, is alda in dem hoighen altair ein suverlich bla cleitgyn, dat vurmaillß die hemelsehe koninkynne ind moider gotz Maria einre geistlicher ind hillyger personen miraculoyß uyß dem hemel gesandt hait.“ Der sonst sehr kundige und vor Allem mit der heiligen Sage Kölns wohl vertraute Berichterstatter hat

auch die Bemerkungen in Reinolt von Montelban oder die Heimonskinder, hrsg. von F. Pfaff (Bibliothek d. Literar. Vereins in Stuttgart Bd. CLXXIV) S. 540 f. Meine frühere Ansicht, dass Thomas Fremperger der Schreiber aller oben erwähnten deutschen Texte sei, ist natürlich ganz unhaltbar; ich hatte sie vor der Kenntniss des lateinischen Drucks aufgestellt. Die „Historie van sente Reynolt“ hat A. Reifferscheid aus der Kölner Hs. abgedruckt in der Ztschr. f. deutsche Philologie V (1874), S. 271 ff.

1) Die Bischöfe u. Erzbischöfe von Köln II, S. 69 ff.

2) Geschichtl. Nachrichten üb. die Aachener Heiligthümer S. 367 ff.

3) Der heil. Rock zu Trier S. 86.

4) Eine sorgfältige, von Herrn Archivvolontär Kaspar Keller hergestellte Abschrift der Fortsetzung besitzt jetzt auch das Kölner Stadtarchiv.

also, wie man sieht, keine Kenntniss von der Darstellung Frempergers oder von der deutschen Legende. Um so enger schliesst sich dagegen an diese beiden Quellen Aegidius Gelenius an¹, während E. von Winheim wiederum einen bezeichnenden Zug der alten Ueberlieferung verwischt, indem er den linken Aermel erst aus dem Kloster der Weissen Frauen nach Ungarn zurückgelangen lässt². Chr. Brower, welchen der oben angeführte Plakatdruck unter seinen Gewährsmännern an erster Stelle nennt, gedenkt in Wirklichkeit des Kölner Röckchens nur mit wenigen Worten³.

Es möge nun in Kürze der geschichtliche Inhalt der Legende hervorgehoben werden.

Die chronologischen Angaben, welche in beiden Texten enthalten sind, verweisen das wunderbare Ereigniss deutlich in die Tage des Königs Bela IV. von Ungarn und seiner fromm gesinnten Gemahlin Maria, also in die Jahre 1235 bis 1270. In der That findet die Entstehung einer eucharistischen Sage kaum in irgend einer Zeit besser ihre Stelle als im 13. Jahrhundert, denn gerade damals waren von der immer wachsenden Neigung zur Verherrlichung des Altarsakraments, welche endlich in der Einführung des Frohnleichnamfestes ihren höchsten Ausdruck fand, alle Gemüther erfüllt. Caesarius von Heisterbach und sein jüngerer Zeitgenosse Thomas von Chantimpré wissen von zahlreichen Wundererscheinungen zu berichten, durch welche der Leib und das Blut Christi in ihren Tagen verherrlicht worden seien⁴. Manche ihrer

1) *De admiranda magnit.* Col. p. 554. Eine etwas abweichende und gekürzte Abschrift der deutschen Fassung befindet sich in *Gelenii farrag. X*, fol. 229 mit der Bemerkung: „*Togula Christi instar pueri apparentis apud Albas Dominas Coloniae manu virginis religiosae describitur.*“

2) *Sacrarium Agrippinae* p. 198: „*Tunica Jesu, in qua puerulus Jesus se sacerdoti sacrificanti praebuit, cuius alteram manicam Ungariae regi cuidam eam instantissime petenti donarunt.*“

3) *Annales Treverenses I*, p. 217.

4) Caesarius hat das ganze 9. Buch seines *Dialogus miraculorum* der Erzählung eucharistischer Wunder gewidmet. In gleichem Geist, jedoch minder unbefangen, ist das „*Bonum universale de proprietatibus apum*“ des Thomas Cantimpratanus geschrieben. Der Verfasser, geboren um das Jahr 1210 zu Leeuwis bei Brüssel, war Stiftsherr zu Chantimpré bei Cambrai und später Provinzial des Predigerordens für Deutschland. Er starb etwa 1270 und hinterliess ausser dem genannten Buche ein noch nicht veröffentlichtes Werk „*De natura rerum*“. Vgl. über ihn u. a. K. Meyer, *Der Aberglaube*

Erzählungen erinnern an die Darstellung unserer Legende, wenn auch keine von allen an schlichter Anmuth dieser gleichzusetzen ist. Die meiste Verwandtschaft mit ihr zeigt der ausführliche Bericht, welchen Thomas von Chantimpré über ein eucharistisches Wunder in der Stiftskirche St. Amé zu Douai erstattet. Ich glaube diese in vielfacher Hinsicht sehr bezeichnende Sage um so eher hier wiedergeben zu dürfen, als die drei einzigen Ausgaben des Werkes, in welchem sie sich findet, äusserst selten und schwer zu erlangen sind. Mir hat der erste Druck in einem Exemplar der Königlichen Universitäts-Bibliothek in Bonn zur Verfügung gestanden¹. Es heisst dort lib. 2, cap. 39: „Oppidum Duacense amplum et magnum est inter Cameracum a dextris vie et Attrebracum nobilissimas civitates. Hic in ecclesia canonicorum sancti Amati episcopi cum sacerdos in pascha communicato populo corpus Christi super nudam terram stupidus invenisset et flexis genibus elevare temptasset, mox per se in aera sublimatum panniculo, quo consecratos digitos sacerdos detergere solet, inhesit. Clamans ergo presbiter canonicos vocat. Accurrunt illi, spectant in panno corpus vivificum in specie faciei venustissimi pueri et mox convocato populo ad spectaculum presentatur et indifferenter nulli tanta celitus visio denegatur. Hec cum audissem fama vulgante, veni in oppidum, quod predixi. Accessi ad decanum ecclesie, cui optime notus eram, pecii videre miraculum. Annuit ille, precepit, ut fieret. Aperta est theca, concurrunt populus moxque ibi pixis revolvitur, clamant omnes: ‚Ecce iam video, ecce conspicio salvatorem.‘ Stabam ergo attonitus, nichil videns nisi tantum spe-

des Mittelalters (Basel 1884) S. 153 ff., auch W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter (5. Aufl. 1886) II, S. 446. Die Ansicht, welche z. B. F. Winter, Die Cisterzienser d. nordöstl. Deutschlands I, S. 187 äussert, dass Sakramentswunder mit dem „Hostienkultus“ zugleich überhaupt erst im 13. Jahrhundert aufkamen, ist natürlich unrichtig. Unter Andern schreibt doch schon Rupert von Deutz der konsekrirten Hostie wunderwirkende Kraft zu, De incendio Tiutiensi c. 5 u. 6, Mon. Germ. SS. XII, p. 631 sq.

1) Der Inkunabeldruck gehört wohl sehr früher Zeit an. Er hat weder Ort und Jahr noch Kustoden oder Seitenzählung, ist doppelspaltig, kl. fol. Das Bonner Exemplar trägt die Aufschrift: „Liber magistri et dñi Philippi Schoen doctoris in medicinis et canonici ecclesie s. Victoris Xanctensis.“ Auch die Kölner Stadtbibliothek besitzt diese editio princeps. Die zweite Ausgabe des Bonum universale erschien zu Douai 1605, eine andere ed. Colvenerius, ibidem 1627.

ciem panis albissimi, nichil quidem conscius michi, quare sacrosanctum corpus cum ceteris non viderem. Nec diu mecum istaolvebam, tum, ecce, vidi faciem in mensuram etatis plenitudinis Christi spineam coronam in capite et duas guttas sanguinis ex utraque parte nasi per faciem descendentes. Mox igitur genibus flexis adoravi cum lacrimis. Surgens autem nec coronam in capite nec sanguinem vidi, sed faciem hominis super effigiem honoratam conversam ad dexteram, ita ut vix oculus dexter videri posset. Nasus erat admodum longus directus valde, supercilia acuata, oculos simplicissimos et dimissos habebat, cesariem longam super humeros descendentem, barbam intusam et sub mento curvatam, sub rictu exterminatam, iocundissimi oris ex utraque parte menti nudam prope a pilis malliculas, ut in iuvenibus solet apparere, qui barbam a puero nutrierunt, frontem letam, macilentas genas et collum longum cum capite parumper inflexum. Hoc scema, hic decor benignissime faciei. Eam autem diversimodo sub unius hore spacio videre solebant, alii autem in cruce extensum, alii quasi ad iudicium venientem, plerique et hoc ex magna parte sub pueri forma¹."

Merkwürdiger noch als diese Uebereinstimmung des Wunderberichts unserer Legende mit den thatsächlichen Neigungen des Zeitalters muss die unverhältnissmässig genaue Kennzeichnung geschichtlicher Ereignisse und Zustände erscheinen. Die Bedrängniss, in welche das ungarische Reich durch die Einfälle der Tartaren und Kumanen gebracht wird, die treue und erfolgreiche Hülfeleistung, durch welche gerade unter König Bela IV. der deutsche Ritterorden sich auszeichnet², die Verleihung reichen Lohns an die tapfern Beschützer des Landes³, das alles sind

1) In Douai wird (soviel ich weiss) die Erinnerung an dieses Wunder noch jetzt durch eine jährliche Feier festgehalten. Vgl. auch A. Raissii Hierogazophylacium Belgicum (Duaci 1628) p. 45 und desselben Belgica christiana (ibid. 1634) p. 137.

2) Vgl. z. B. die folgenden Zeugnisse bei A. Theiner, Vetera monumenta histor. Hungariam sacram illustrantia . . . ex tabulariis Vaticanis I (Rom 1859), no. 335 d. d. Zagrabie 1241, 15. kal. iunii, Bela benachrichtigt Papst Gregor IX. von dem Einfall der Tartaren; no. 337 d. d. Lateran 1241, 16. kal. iunii, Papst Gregor IX. gewährt Allen, welche wider die Tartaren kämpfen, Ablässe; no. 379 d. d. Lyon 1247, 2. non. febr., Papst Innocenz IV. stellt die Hülfe der Kreuzfahrer gegen die Tartaren in Aussicht; no. 388 d. d. Lyon 1249, 8. kal. iunii. Derselbe überträgt dem Deutschen Orden die Beschützung Ungarns.

3) Theiner l. c. no. 393 d. d. Lyon 1249, 14. kal. aug., Papst In-

geschichtliche Züge, welche die Sage überraschend widerspiegelt. Auch dass ein Rheinländer als Führer der Kreuzritter genannt wird, vermag für eine Zeit, in welcher vorwiegend der Westen des Vaterlands dem Orden seine Häupter gab, den Eindruck historischer Treue nur zu verstärken¹. Nicht minder bezeichnend ist es, dass die Königin Maria den ihr verbliebenen Aermel des heiligen Röckchens gerade dem Margarethenkloster auf der Donauinsel bei Ofen anvertraut, denn diese Stiftung war ihr eigenes Werk und zugleich die geistliche Zufluchtsstätte ihrer nachmals im Ruf der Heiligkeit gestorbenen Tochter Margaretha².

Gegen die Angaben über die Wiederauffindung der Reliquie in Köln lassen sich vollends chronologische Bedenken nicht geltend machen. Die ungarischen Pilger, welche alle sieben Jahre in grosser Zahl die rheinischen Heiligthumsstätten zu besuchen pflegten³, verweilten wirklich gerade während des Monats Juni 1412 in der Metropole⁴ und haben von jener Wiederentdeckung an stets

nocenz IV. bestätigt dem Deutschen Orden die grosse Länderschekung „in tota terra Zeurin cum Kenazatibus Ioannis et Farcasii usque ad fluvium Olth excepta terra Kenazatus Lynioy Woiawode“, welche König Bela IV. im Jahre 1247 dem Hochmeister Rembald zum Dank für die bisherige wie für die in Zukunft noch zu leistende Hülfe wider die Tartaren gemacht hat. Gleichwohl musste Papst Alexander IV. im Jahre 1259 die Anschuldigung des Königs widerlegen, dass der apostolische Stuhl ihn in der Tartarenoth im Stich gelassen habe, Theiner l. c. no. 454.

1) Vgl. J. Voigt, Preussische Geschichte II, S. 56, 425, 516 ff.

2) Die Entstehungsgeschichte des Klosters ist ausführlich erzählt in der Bestätigungsbulle Urbans IV. d. d. Orvieto 1259, 12. kal. ian., bei Theiner l. c. no. 469 (vgl. auch no. 494). Das Leben der h. Margaretha von Ungarn s. bei Surius, De probatis sanctorum historiis I, p. 728 sqq., danach zählte die Königstochter 10 Jahre, als sie dem geistlichen Stand geweiht wurde.

3) Ueber die ungarischen Pilger am Rhein vgl. u. a. v. Mering und Reischert, Die Bischöfe u. Erzbischöfe II, S. 150 ff., besonders aber A. Luschin von Ebengreuth, Die windische Wallfahrt an den Niederrhein in Pick's Monatsschrift f. d. Gesch. Westdeutschlands IV (Trier 1878), S. 436 ff.; auch Terwelp, Das Ungarnkreuz in der Pfarrkirche zu Andernach, Niederrhein. Geschichtsfreund Jahrg. VI (1884), S. 166 ff.

4) Eine Berechnung der siebenjährigen Heiligthumsfahrten ergibt das Jahr 1412; auch der Monat ist richtig. So bemerkt in einem Nekrologium des St. Gereonsstifts (Stadtarchiv Köln, Nekrol. no. 10) fol. 27 eine Hand des 18. Jahrhunderts zum 30. Juni: „Notandum, quod illo anno, quo Hungari hinc Aquisgranum proficiscuntur, servantur vigiliae defunctorum 1. iulii“ etc.

auch das Kloster der Weissen Frauen als eines ihrer Wallfahrtsziele betrachtet.

So stellt sich die Sage von dem heiligen Rock zu Köln als ungemein reich an geschichtlichen Beziehungen dar, mag man in der Theilung einer Reliquie zwischen Ungarn und den Rheinlanden auch nur ein Symbol der Innigkeit alter Handelsverbindungen zwischen diesen Gebieten erblicken wollen.

Das getreu wiedergegebene Titelbild des Renchenschen Druckes ist, wie leicht ersichtlich, aus drei verschiedenen Holzschnitten zusammengestellt. Ich entnehme einer freundlichen Zuschrift des Herrn J. J. Merlo folgende Bemerkungen über dasselbe: „Das Marienbild trägt ganz den Charakter unserer alten Kölner Malerschule in ihrer schönsten Blüthezeit; es ist so edel und anmuthvoll aufgefasst, dass ich den Gedanken nicht zurückdrängen möchte, es sei einem Bild unseres grössten Meisters, des Stephan Lochner, nachgebildet, das sich vielleicht im Besitz des Klosters der Weissen Frauen befand. Das rundliche Köpfchen mit dem lieblichen Ausdruck, die würdevolle Haltung der ganzen Figur in ihrer Gewandesfülle, sowie alle übrigen charakteristischen Merkmale führen mich zu dieser Annahme. Die zweite Platte mit dem kleinen Jesus steht, besonders in der untern Körperhälfte, nicht auf gleicher künstlerischer Höhe.“

Die Darstellung des kleinen Salvator, welche auf der Rückseite des Titelblatts wiederholt ist, beruht auf einem Kupferstich von Martin Schön. Vgl. u. a. G. Duplessis, *Les merveilles de la gravure* 3. éd. (Paris 1877) p. 151. Ich verdanke diesen Nachweis der Güte des Herrn Fr. Th. Helmken.

I.

Historia translationis Tunice Jesu Christi de hū
 garia ad inclitā civitatē Coloniensem ad ma
 nasteriū Albarum dominarum ubi tā ab incolis
 q̄ extraneis incredibili honore veneratur.



Omni bus et singulis xp̄ifide Fol. 2.

libus presentibus et futuris hanc presentem paginam inspecturis graciosè innotescat. Quoniam altissim⁹ benignissimusq̄ saluator noster domin⁹ Ihesus xp̄s non modica solationis iocunditate. speciali diuini luminis irradiatione miro modo cum suis et in suis amabiliter esse solet fauorose.

ERat enim quidam deuotus ac multum religiosus presbiter in Hungaria Capellanus cuiusdā Illustrissime Regine hungarie Qui dictus presbiter xxxiij. annis absq̄ esu carniū fertur ieiunasse perseueranter. plerisq̄ vicibus fideliter ac deuote in suis orationib⁹ prostratus orans concupiscendo videre dñm Ihesum christum sicut ipse in mundo humaniter in vita sua sanctissima fore consueuerat. Tandem diuinitus tali deuoto viro omne bonum desideranti in quadam sua nocturnali visione pie ac consolanter inuestigatum erat. Utrum saluatorem suum in puericie aut passionis sue apparatu vellet intueri. Qui respondit. † desideraret et vellet eum videre in statu suo puerili. Unde insuper idem religiosus presbiter nō modico diuine cōsolationis rore replet⁹ ac mistico spiramine accensus. quasi nō valens spiritū suum āpli⁹ pre amoris dulcedine incēsum erga saluatorem suum ferre Tunicam de serico blaeuo puerilem fieri fecit. et eandē tunicā tpe celebrationē sue misse super altare posuit. sicut ei iussum fuerat per diuinan reuelationem. Elevationē corporis ⁊ sanguinis Ihesu Christi facta. Saluator noster in apparatu puerili dicta Tunica indut⁹. detō sacerdoti apparuit.

Fol. 2 b. Qua propter idē presbiter visione h̄mōi exhilaratus in celebratione misse moram fecit diutinam in p̄ntia Regine Hungarie quasi ad tres horas. Sicq̄ domina Regina Hungarie de mora sua ammirata quesivit ab eodem diligenter et affectuose quare celebratōnem h̄mōi pro tunc plus q̄ alio tempore protraxisset. Celebratione completa vocavit ad se Regina prefatum sacerdotem cupiens inuestigare de mora celebrationis et de visione. Cum autem d̄no Ihesu complacuit ab oculis sacerdotis euauit. et Tunicam blauē coloris in altari sacerdoti reliquit et consolationis causa dimisit. Qui sacerdos satis motus propter Regine preces instantes. eidem Regine licet renitens secreta sua h̄mōi revelauit. Hec enī ab ipso Regina audita eidem sacerdoti instantius ad hec pro eadem Tunica supplicauit. et suis precibus multifariis per ipsius sacerdotis traditionem et assignatiōm. dietam Tunicā prefata Regina fuerat adepta et consecuta. Deinde quibusdam annis transactis Erat quidā dominus et frater honestus valde et religiosus ordinis hospitalis beate Marie theutonicorum Iherosolimitan̄. habens sororem virginem claustralem monasterii btē Marie magdalene ad Albas dominas infra Ciuitatem sanctā Colonieñ. Qui dictus honestus dominus Cōmendator venerat cū magno exercitu ex Prussia in auxilium Regi Hungarie ad debellandum perfidos Turcos. Cum ille dominus Cōmendator obtinisset victoriam de inimicis. voluit Rex Hungarie eidem Cōmendatori mercedem laborum suorum reddere. veq̄ Aurum argentum et alia munera preciosa. Quibus omnibus a dicto domino Cōmendatore spre

tis nil neq̄ in pecunijs neq̄ in clenodijs habere voluit Fol. 3. a Rege. sed magno cordis affectu postulauit a Regina maiestate sibi illam domini nostri Ihesu Christi dari Tunicam quam Regina cum suis reliquijs haberet absconditam. Tunc Rex cum multis precibus a Regina impetrauit ac postulauit illam Tunicam Ihesu christi. quam apud se haberet cū suis regijs clenodijs. Et deo om̄potenti disponente et Regina fauente et annuente q̄ postulauerat Rex Hungarie impetrauit ad laudem dei et honorem a sua uxore. Retenta tamen eiusdem Tunice manica sinistra. ad perpetuam huius rei memoriam. Quam Tunicam idem dominus Comendator vltorius sorori sue prescripte moniali in monasterio prefato dedit. et sub bona fide comendauit ac in scrineo deaurato quinq̄ seris bene munito plicatam imponi fecit assignauit et cum littris suam sororem adiurauit. ut nulli hominū neq̄ tunicam neq̄ miraculum manifestaret. quoad usq̄ ille veniret ad prefatam virginem sororem suā. Sed deo volē in cuius conditione cuncta posita sunt idem dominus Comendator diem suum clausit extremum anteq̄ ad patriam suam rediret. Deuota vero virgo summo desiderio mandatum fratris implere cupiens. posuit serineum cū Tunica et alijs reliquijs in capsulam bene munitam et nulli hoīm illud indicauit. Sed deo cuncta cognoscenti anteq̄ fiant disponente eadem virgo etiam migravit a seculo iuxta terminum suum quem deus ei constituerat. Et sic in eodem scrineo ante eius reuelationem. C. et quinquaginta annis pro alijs reliquijs sanctis Tunica conclusa permansit. Postea autem Anno dñi M. cccc. xij.

Fol. 3 b. venerūt quidā peregrini de Hungaria tempore septennae visitationis b̄te Marie Aqueñ. cum magna multitudine instanter postulañ ipsis ostendi Tunicā Ihesu. ibidem v̄c̄ in monasterio sc̄te Marie magdalenae absconditā. Allegañ ipsis ex fama et speciali nutu diuine inspirationis eis revelatū fuisse. q̄ in eodē monasterio Tunica sericea blaei coloris sinistra manica carente pro intersigno. ut ipsi asseruerūt recōdita esset. Que quidē manica sinistra eiusdē Tunice. in quodā claustrō beate Margarete in Hungaria infra insulam supra Danubium prope Budam deuote et reuerenter coleretur. petieruntq̄ instanter ipsas virgines dicti monasterij quatenus eis hm̄i Tunicā mōstrare dignarentur. dicentes se nullaten⁹ ab ecclesia recessuros nisi prius hm̄i Tunicam vidissent ibidem reconditam. Quibus ita diligenter scrutantibus et petentibus ut premititur. sepedicte virgines de eadem tunica penitus ignāre capsas in earum ecclesia dicta positas in quibus reliquias esse nouerant aperiebant Tunicam vero non reppererunt. Hungaris enī recedere nolentibus nisi Tunica āndicta prius visa Aperiebāt capsulā unā quinq̄ seris solide munitā. in qua. Tunicam hm̄i plicatam ac in scrineo auro locatā inueniētes. dictis peregrinis ad eorum vota (deo gr̄as agē) publice demonstrarunt. Videntes igitur dicti peregrini ipsam Tunicā multum gauisi laudarunt d̄m deum cum iubilo dicentes quia verax est in sermonibus suis ꝛc. Sicq̄ prefata Tunica primo inuenta est et ostensa. que non solum ab Hungaris et incolis Ciuitatis Colonieñ. sed etiam a diuersis diuersarū partium peregrinis Colonie ad dictum monasteriū con-

fluentibus magna deuotione veneratur. Ad laudem Fol. 4.
et honorem cunctipotentis dei semper gloriosi.
¶ Hec autem reuelatio seu inuentio Tunice pueri
Ihesu per reuelationem diuinam et internam inspi-
rationem dñi nostri Ihesu Cristi deuotis peregrinis
in Hungaria positis miraculose manifestata. Facta
est Anno dñi M. cccc. xij. vicesima die mensis Iunii
Ab illo tempore dicta tunica in maiori reuerentia nō
solum ab Hungaris sed etiam ab incolis Colonieñ.
et aliarū nationū peregrinis cum deuotione visitata
est et in dies magis ac magis visitatur cū deuotione.

E Go Thomas fremperger Bacularius artiū
et Medicine tunc temporis Capellanus Il-
lustrissimi principis et dñi domini Maximi
liani ducis Austrie Stirie Karinthie ꝛc profiteor me
vidisse manicam sinistram huius tunicelle Iesu que
est recondita in monasterio sancte Marie magdale-
ne ordinis Canonicoꝝ regularium ad Albas domi-
nas Colonieñ. tempore Regis Ladislaij in Ciuita-
te Buda que dicitur insula in monasterio beate vir-
ginis Margarete. Ego et q̄ plures alij qui viderūt
et qui etiam presentes fuerunt in Colonia cum serenis-
simo Imperatore Frederico et Illustrissimo Maxi-
miliano eius filio Anno. M. cccc. lxxiiij

¶ Impressum Colonie per Lodowicū Renchen.

Fol. 4 b. [*Maria Magdalena, von vier schwebenden Engeln gehalten, mit Heiligenschein und langem Haar, zu ihren Füßen ein Berg.*]

Der vorstehende Neudruck gibt die Zeileneintheilung, Interpunktion und Rechtschreibung des Originals, einschliesslich der wenigen Druckfehler, genau wieder.

II.

Deutsche Fassung der Sage nach einer Niederschrift aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

A im Stadtarchiv zu Köln, 1 Blatt Perg., quer fol.

B früher in der Bibliothek der katholischen Gymnasien, jetzt ebenfalls im Stadtarchiv zu Köln, von derselben Hand wie A geschrieben, 1 Blatt Perg., fol. Auf der Rückseite von einer Hand des 17. Jahrh.: „1412. 20 iunii. Historia von dem roecklein in teuth beschrieben.“ Von einer Hand des 18. Jahrh.: „Femmes blanche à Cologne.“

It was eyn ynnich preister in Ungeren^a der was eyn cappellayn der konyncynnen van Ungeren, der hadde gevast dry ind dryssich iair, also dat hey geyn vleisch yn hatte gessen | ind plach alle dage misse tzo lesen, ind neit me dan eyns yn ass hey in dem dage. Dese guede preister was tzo mail ynnich in syme gebede, ind lange tziyt hadde hey unsen | lieven heren Jesum Christum gebeden, dat hey yn seyn moichte in desern leven in mynschlicher gesteltenisse. Der engel des heren quam tzo eme up eyne tziyt ind vragede van eme, in wat gesteltenisse her den selven unsen heren Jesum Christum dat leiffste begerde tzo seyn. Do koir hey yn an tzo seyn in eynre formen ind gesteltenisse eyns kyndes. Der selve preister van geheische des engels leiss hey machen eyn bla syden roeckelgin, ind in deme selven roeckelgin offenbairde sich unse here Jesus Christus deme selven preister in der myssen ind hadde an gedayn dat roeckelgin na der consecracien des hilgen sacramentes, staynde up deme elter vur eme in gesteltenisse eyns kyndes tzo mail vroelichen ind leifflichen den preister anseynde ind syne begerde de hey lange begert hatte myt groisser vreuden

a) In B hat eine Hand des 16. Jahrh. am Rande bemerkt: „In der statt Myschegraid genant.“

ind des hertzen vrolicheit tzo vervullende, also dat de selve mysse sich vertzoich wail dry uren lanck. Darna do de misse uss was ind^a it gode goit duchte, do verloir hey sich ind verswant van den ougen des selven preisters; ind dat roeckelgin leiss hey eme up deme elter lygen. Do de mysse uss was sante de konynckinne van Ungeren na deme preister ind vragede yn, warumme dat hey nu so langhe in der myssen getrackt hette. Der preister antwerde der konynckinnen ind saichte ir ind bat oitmodelichen, dat sy eme der saichen woude verlaissen. Sy en leiss neit aff van bidden. Tzom lesten hait hey ir de sache geoffenbairt, we eme de offenbaringe were in der myssen na synre langer begerden gescheit. Do dit de konynckinne hatte gehoirt, do begerde sy van dem preister ind erem cappellayn, dat hey ir dat roeckelgin woude geven umb all yrre bede ind verdeynstes willen dat sy vermoichte. Tzom lesten is hey van ir verwonnen myt yrre guederteirenheit ind hait ir dat roeckelgin gegeven myt all sulchem onderscheide ind vurwart, dat de konynckinne des myrackels soilde swygen so lange as hey levede ind nemantz offenbaren in eyncher wys. De selve konynckinne leiss do eyn suverlich kostlich schryn machen ind leiss dat roeckelgin daryn legghen ind vur grois hyltum wart it van ir geeirt ind gehalden. Darna quam eyn commendur, eyn overste der duytscher heren in Pruysen, myt eyne groissen heer tzo deynen ind tzo hulpen tzo komen dem konynck van Ungeren intghayn syne viande de heyden tzo bestrijden ind tzo verwynnen als it ouch geschach. Ind as sy de heyden verwonnen hatten, woude eme der konynck groisse gaven geven vur synen loyn, ind der commendur yn woude synre gaven noch goulst noch silver neit haven, sunder hey heisch ind begerde van eme gegeven tzo werden dat roeckelgin Jesu Christi wilch de konynckinne by erem hijltum^b verborgen hette, want hey hette eyne lieve suster zo Collen in eyne cloister, der woude hey dat van eirwerdicheit senden ind geven. Der konynck myt vil beden ind begerten kreich hey dat roeckelgin van der konynckinnen myt alsulchem onderscheide, dat de konynckinne de lurtze mauwe soilde ind woude behalden tzo eyne ewiger memoiren dat dit myrakel also gescheit were. Derselve commendur dede dat bla syden roeckelgin in eyn vergult schryngin ind sante dat over myt eyne getruwen boden in

a) Die Worte „de misse uss was ind“ fehlen in B.

b) B hat: hillichdum.

deme schryngin beslossen synre suster de eyne ynnige ionffer was in der hilger stat van Collen in dit intghaynwordige cloister sente Marien Magdalenen sent Augustinus orden van alders tzo den Wyssen vrouwen genant, ind intboit ir, dat sy nemans van dem roeckelgin en sechte noch offenbairde bis so langhe dat hey selver by sy tzo Collen queme ind ir alle dynck besunder van dem myrakel ind offenbarunghen uns heren Jesu Christi van des roeckelgyns wegen clairlichen onderwijsede ind offenbairlichen sechte. Der commendur bleyff eyn wijle tziyt in deme lande ind wart kranck ind starff ind wart alldair begraven, also dat hey neit zo Collen yn quam. Mer de suster des commendurs eirs broders gebot, dat hey ir geschreven hadde, sy vaste heilt ind dat roeckelgin ons heren also in syme schryngin myt vunff sloisgin geslossen alle ir leven lanck swygende leiss lygen. Darna, do it gode behegelych was, de selve ynnighe ionffer, de suster des commendurs, leis hey ouch sterven. Ind also durch doede deser tzweyer bleyff dat roeckelgin verborgen ind wart also myt eyn vergessen van allen kunnen der mynschen. Dar na over langhe tziyt ind vil yaren, als hondert ind vunfftzich van gotz verhenckenisse, quemen tzo Collen ind vort her in dat cloister de eirsamen ind devoten mans van Ungerem in pylgeryms wijse ind baden de ionfferen ind begerden, Jesus roeckelgyn tzo seyn dat in deser kirchen soilde syn, tzo wairtzeichen dat it van blaer sijden were ind de lurtze mauwe neit en hedde, want de in Ungerem were in sente Margareten cloister in eyne insulen up der Dunaü gelegen by eyne stat Buda genant. Ouch saichten sy myt, dat men dat roeckelgin soilde vynden in der ionfferen choir in eyne schryne myt vunff sloisgin geslossen. Ind de ionfferen, de tzo der tziyt in deme cloister waren, de en wijsten neit van dem roeckelgin dat sy soichten, ind sy soichten it in yren kassen ind in allen schrynen ind up allen steden da sy ir hijltum hatten myt gantzem vursatze ind vlijsse ind sy envonden is it^a. Ind de ionfferen saichten den Ungerem overmitz yren tolmeltz: sy soilden wijssen, dat sy myt allem vlijsse hetten gesoicht dat roeckelgin uns heren Jesu Christi dat sy begerden tzo seyn, mer sy enkunten is neit vynden ind yn enwere neit kundich van dem roeckelgin. Do antworten yn de Ungerem kurtlichen ind saichten yn, sy endechten neit van der stat tzo scheiden, sy en hetten eirst geseyn dat roeckelgin. De ionfferen

a) B hat: is neit.

woirden verveirt ind vorten dat ungestuyr ind gerucht der Ungeren ind begunten anderwerff tzo soicken ind besunderlichen in deme schryne myt den vunff sloisgin geschlossen, gelicherwijs as de Ungeren vur gesaicht hatten, ind da ynne under ander vil kostlichs hijltums vonden sy in eyne overgulden schryne dat roeckelgin tzosamen gevalden, ind do geyngen sy myt groisser vreuden ind blijschaff ind tzoenten dat roeckelgin den Ungeren myt groisser eirwerdicheit ind loveden tzosamen de gotliche myldicheit ind reiffen an syne barmhertzeheit ind genade. Ind van deme dage ind van der tzijt begunte men Jesus roeckelgin me ind me, neit alleyne van den Ungeren, mer ouch van allen pylgerym ind heym-schen wart it vortan in meirre eren ind reverencien gehalden ind geeirt ind van den pylgerym uss allen landen ynnenelichen gesoicht ind gevisenteirt. Dese offenbarunge ind vyndinge des roeckelgyns Jesu is gescheit in den yaren uns heren duseht vierhundert ind tzweilff des twentzichsten dages in dem bramaynde, tzo love, tzo vreuden ind tzo eren unss lieven heren Jesu Christi der alwege gelovet, geeirt ind gebenedijt moisse syn van allen mynsehen ind creaturen in all synen wonderlichen wercken ewelichen ind sunder ende. Amen.

III.

Flugblatt des 18. Jahrhunderts.

Im Besitz des Herrn J. J. Merlo zu Köln; ein zweites Exemplar befindet sich in der handschriftlichen Topographie der Stadt Köln von P. Fuchs im Stadtarchiv zu Köln; ein drittes in der Sammlung des Herrn H. Lempertz sen.

Warhafftiger Historischer Bericht des wunderbarlichen hochwürdigsten Röckleins, mit welchem bekendet erschiene ist einem Gottseeligen andächtigen Priester einer Königin in Ungarn Hoff-Capellanen in kindlicher Gestalt Christus Jesus unser lieber Herr und Gott auf dem Altar, als er das H. Meß-Opffer verrichtet. So allhie in Cöllen in der Kirchen des Jungfern-Closters zu den Weißen Frauen Regularischen Canonissen S. Augustini, unter dem Schuß der H. Patronin Mariä Magdalena gestiftet auffbehalten wird.

Templum S. Mariae Magdalenae zu den Weissen Frauen genäht in Cölln.

[Abbildung der Kirche.]

[Abbildung des einärmeligen Röckleins, oben und unten von je zwei Engeln gehalten.]

Umb das Jahr nach Christi Geburt 1260. Als in Ungaren regieren thäte der König Bela hat dessen sein Ehe-mahl und Königin in der Stadt Meßegrade einem andächtigen, gottseligen Priester, als Sacellanen, dessen andächtigen Meß=Opffer sie täglich beywohnete. Dieser, als ein frommer Gottesfürchtiger Priester, hat in die 33 Jahr mit vielem Fasten und Gebett täglich das Ampt der S. Meß verrichtet, kein Fleisch noch Wein zur Speiß und Trand gebrauchet, sondern gar mäßiglich lebend nur täglich mit einer einzigen Mahlzeit so gar schlecht und gering gewesen, sich vergnüget.

Als nun dieser an einem sichern Tag mit großer Begierd angezündet ware Jesum Christum unseren lieben Herren zu sehen in der menschlicher Gestalt, die er umb unserwillen hatte angenommen. Ist ihm ein Engel Gottes erschienen, welcher ihm befohlen, einen Rock zu verfertigen, mit welcher bekleidet sich ihm in leiblicher Gestalt unser lieber Herr Jesus Christus erzeigen thäte, aber nach seiner Armuth und Blöße. Als aber der Priester ihn lieber wolte sehen in kindlicher lieblichster Gestalt, hat er von Seyden ein blaues, doch mehr violfarbiges Röcklein verfertiget, welches er an Platz des Kelch=Tuhs auff dem Kelch im heiligen Meß Opffer gelegt auff den

Altar, allwo, als er die Wort der heiligen Consecration gesprochen, und die S. Hosty in den warhafften Leib Christi verwandelt die S. Hosty als bald in sichtbarlichen Leib sich verwandelt des Kindleins Jesu, mit selbigem violfarbigem Röcklein bekleidet, und dem Priester ein gar hochfrewlich anmütigst Spectacul verursacht, welcher, als er vermeynet gar eine geringe Zeit dessen genossen zu haben, dannoch bey die 3 Stunden sich darbey aufgehalten, nach welchen verfloßenen, und nachdem das Kindlein Jesu wiederumb zur Gestalt der S. Hosty sich verändert, und er das S. Meß Opffer förters verrichtet, hat die Königin, so selbigem damals beygewohnet, die Ursach wollen wissen des so langen Verzugs der S. Messen, welche als er auff ihr starkes anhalten ihr nit dörfen verhalten, und verschweigen, hat er ihr den Verlauff erzehlet. Darauf er, durch immerwährend starkes tägliches Anhalten der Königin, diß heiliges Röcklein in die Königliche Schatzkammer hineingebracht. Etliche Jahr darnacher, als dem König damals in Ungaren Bela ein sicher Teuflicher Ordens General=Meister mit einem starken Kriegs=Heer zu Hülf kommen, und die Heydnische Abgöttische Völcker vertrieben und geschlagen, und deswegen der König sich gegen ihn dank=

bar erzeigen wollen, hat er mit Verschmähung aller anderen Gaben nur diß einzig Röcklein zu Recompens begehrt, vermeldend, selbiges gehöre besser in einer Kirchen unter den Heilighumben, als in der Schatz-Kammer des Königs auffgehalten zu werden, deßwegen die Königin, nit vermögend sich zu widersetzen des Königs ihres Ehegemahls Befehl, und des Teutschen-Meisters Begierden, dannoch den linken Arm vom Röcklein abgeschnitten, und also überliefert, und dem Teutschen-Meister verehret. Welcher es in ein schönes Rißlein hineingeschlossen, und durch einen getreuen Diener hiehin nacher Cöllen seiner Schwester, Kloster-Jungfer zu den Weissen-Frawen, überhändt, und ihr geschrieben: Es seye in diesem Rißlein ein grosses Heiligthumb hineingelegt, nichts ihro vermeldend von dem Geheimnus der wunderbarerlicher Erscheinung Christi in weiblicher Gestalt, und mit diesem Röcklein bekleydet. Sondern nur sie solte dieses Heiligthumb in gutem Verwahr und hohen Ehren halten, und wohl verwahren biß zu seiner Wiederkunfft auf Cöllen; In dem nun von diesem Geheimnuß niemand gewußt, der Teutscher-Meister unterdessen gestorben, wie auch seine Schwester Kloster-Jungfer daselbst, und alles in verborgen blieben: istz nach verlaufenen 150 Jahren, nemlich umb das Jahr 1412 den 12. Tag Junii geschehen, daß die Ungaren in ihrer gewöhnlichen sieben-jähriger Pilgerfahrt in Cöllen nach

diesem heiligen Röcklein nachgefraget, von welchem sie in ihrem Land öfftern Bericht empfangen, daß es solte in Cöllen im Kloster zu den Weissen-Frawen auffbehalten werden, und diß mit vielen kräftigen Zeugnißsen bewähreten, ist man beschäfftiget gewesen in selbiger Klosters-Kirchen unter ihren Heilighumben nachzuforschen nach diesem Röcklein, darauff sich endlich ein Rißlein befunden, so mit 5 Schließern verschlossen gewesen, welches als eröffnet, hat man diß hochheiliges wunderbarerliches Röcklein darin befunden, und das gewissere Zeichen darbey, welches die Ungaren vorhin zum Warzeichen gesagt hatten, daß daran ermangelen würde der lincke Arm, welchen ihre Königin darvon abgeschnitten, und jezt in einem Kloster S. Margarithae in einer Insel des Fluß Donaw bei einem königlichen Städtlein, Buda genant in grossen Ehren auffbehalten wird. Nach nun allhie erfundenen diesem Schatz haben alle 7. Jahr die Ungaren eine große Begierd und Andacht selbigen zu sehen und zu verehren. Also ihut Meldung dieser History der berühmte Pater Christophorus Browerus, der Societät Jesu Priester in seiner Historischer Cronick des Erßkiffths Trier, und Adm Rduß 2 Exim. D. Aegidius Gelenius Ss. Theologiae Licentiatus, Canonicus S. Andreae, Suffrag postm. Osnabrugensis in seiner History von Heilighumben der Stadt Cöllen.